







**Vermischtes.**  
**Kein Stempel auf dem Zert der Ansichtskarten.** „Ansichtskarten mit schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite erhalten keinen Aufnahmestempel mehr“; so lautet eine Anordnung des Reichspostamtes, die an sämtliche Postämtern des Reichspostbezirks ergangen ist. Seitdem schriftliche Mitteilungen auf der Vorderseite von Ansichtskarten zugelassen sind, wollten die Klagen darüber, daß die Mitteilungen durch den Aufnahmestempel unleslich gemacht würden, nicht verstummen. Die Postämter waren zwar bemüht, den Stempel möglichst auf der rechten Hälfte der Vorderseite der Karten anbringen, die für die Adresse und die Karte bestimmt ist. Der verhältnismäßig kleine Raum war jedoch häufig von der Adresse oder den Briefmarken sowie dem Abgangsstempel fast völlig ausgefüllt, so daß kein Platz mehr für den Aufnahmestempel vorhanden war. Der stempelnde Beamte muß ihn daher wohl oder übel auf die linke Hälfte legen. Um dem vorzubeugen, soll der Stempel von jetzt ab ganz unterbleiben. Die Maßregel ist zunächst mit ein Versuch, der Ausdruck des Aufnahmestempels unterbleibt vorläufig bei den Ansichtskarten mit schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite. Bei gewöhnlichen Postkarten ohne Mitteilungen auf der Vorderseite wird der Stempel nach wie vor aufgedruckt.  
 Das Auffuchen von Fallobst von den an

öffentlichen Wegen stehenden Obstbäumen ist als Diebstahl bzw. Mißbrauch anzusehen, wie wiederholt von den Gerichten entschieden worden ist. Derwegen sei gerade jetzt auf die Folgen einer derartigen Handlungsweise aufmerksam gemacht.  
 Da jetzt die Pilze wiederum in der allgemeinen Erntezeit eine Rolle spielen, wird darauf hingewiesen, daß auch anerkannt geeignete und befürchtliche Sorten geeignet sein können, die menschliche Gesundheit zu schädigen, sobald sie eine teilweise Zerlegung erlitten haben. Es ist daher beim Einkauf und beim Sammeln von Pilzen darauf zu achten, daß nur junge, durchaus gesunde Exemplare als Nahrungsmittel Verwendung finden dürfen, während die alten, ausgewachsenen, sehr wässrigen oder in Zerlegung befindlichen Pilze zu vermeiden sind. Ein sicheres Merkmal, giftige Pilze von unschädlichen zu unterscheiden, gibt es außer der genauen Kenntnis der einzelnen Sorten nicht.  
**Laucha.** Die Stadtvorordneten bewilligten 50 Mark zur Beschaffung zweier Ehrenpreise für das heutige Reichsfest der hiesigen Schützen bei ihrer Föhnenweihe.  
**Freyburg.** Die Nachzüge nach grünen Pflanzen zur Ausfuhr nach England ist wiederum lebhaft; da jedoch nur 1,50 Mark für den Zentner geboten werden, sind bisher nur wenig Abschlüsse erzielt worden. Frühbienen werden der Zentner mit 4 Mark bezahlt.

**Freyburg, 9. August.** Die Zufuhr von Gurken auf dem heutigen Wochenmarkt betrug etwa 220 Schock, die bald in die Hände von Käufern übergingen und das Schock mit 1 bis 1,20 Mk. bezahlt wurden. Krüppel folgten 40 bis 50 Pfg.  
**Naumburg, 8. August.** Auf dem Gurkenmarkt waren heute etwa 3000 Schock Gurken angefahren, die mit 80-100 Pfg., Krüppel mit 40-50 Pfg., das Schock verkauft wurden. Die Gurkenfelder haben meist ein noch gutes Aussehen, obwohl die Lohr, die in diesem Jahre in der Pfanzengasse stark auftritt, auch hier an verschiedenen Stellen schädigend eingewirkt hat. In den Weinbergen, sogar in den gebrügten (ebenfalls zu spät gebrügten) haben der fäulnisartige Mehltau (Oidium Tuckeri) und die Peronospora ganz erheblichen Schaden angerichtet, viele Berge liegen teillos aus, denn der reiche Traubenanhang verfaulert zu Grunde. Das Auftreten dieser Krankheiten ist erdbebungsgemäß nach milden Wintern besonders stark.  
 Der Bezirk Germer des Verbandes der deutschen Bahnbetriebe hielt in Germer eine Versammlung ab, um Stellung zu der von den Frauvereinen in Aussicht gestellten Preisverhöhung zu nehmen. Man will die künftige Eisenbahndirektion bitten, die Preise für die Beamten und Arbeiter höher zu stellen, für ein Schnitt (1/4 Liter) 8 statt 7 Pfg. und für ein Glas (1/2 Liter) 12 statt 10 Pfg. für Bayerisch

Bier will man vom Publikum 25 statt 20 Pfennig nehmen.  
**Halle, 9. August.** Ein neues Schimpfwoort stellt gefahren die hiesige Straßammer fest. Drei Stadtmänner hatten sich zu vernehmen, weil sie einen Kollegen wiederholt „Schtrauder“ genannt hätten. Die Vernehmung ergab, daß unter den organisierten Arbeitern es neuerdings üblich geworden ist, an Stelle des unzulässigen Wortes „Streitwörter“ die Arbeitshilfen mit „Schtrauder“ statt zu bezeichnen. Das Gericht war der Ansicht, daß in diesem bestimmten Zusammenhang das Wort „Schtrauder“ allerdings eine Beleidigung darstelle, und es erkannte auf Geldstrafe von 10, 20 und 30 Mark.

**Kirchliche Nachrichten.**  
**9. Sonntag nach Trinitatis.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberprediger Schwieger.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Diakon Weiser.  
 Kollekte für die Mission unter den Juden.  
 Antimode: Herr Diakon Weiser.  
**Gestalt:** Am 5. August Friedrich Alfred Böhm, Hermann Paul Duerst; am 8. August Emilie Martha Böhm.  
**Gestalt:** Am 4. August Emil Dewald, Erzbischof, Maurer, und Martha Sophie Anna Müller hier.  
**Beerdigt:** Am 7. August Marie Elli Frieda Kerschmar, 1 Jahr 16 Tage alt.

**Nachstehende**  
**Bekanntmachung**  
 Im Hinblick auf den bevorstehenden Anfang der Jagd mache ich von neuem auf das Gesetz betreffend den Schutz der Brieftauben pp. vom 28. Mai 1894 (Reichsgesetzblatt Seite 463) aufmerksam. Nach demselben finden die Vorschriften der Landesgesetzgebung, nach welchem das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und nach welchem im Freien betroffene Tauben der freien Züchtung oder Züchtung unterliegen, auf Militärbrieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von den landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergehen, dem Eigentümer des letzteren gehören. Zugeflogene Militärbrieftauben sind daher, nachdem dieselben sich erholt haben, sofort in Freiheit zu setzen. Als Militärbrieftauben im Sinne des angezogenen Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Militär-(Marine-)Verwaltung gehören, oder derselben gemäß den vor ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind.  
 Querfurt, den 26. Juli 1906.  
 Der Königliche Landrat.  
 von Heildorf.

**Bekanntmachung.**  
 Der Nachlaß der Witwe Ruke soll am **Sonntag, den 11. August 1906, mittags 11 1/2 Uhr,** öffentlich meistbietend verkauft werden.  
 Nebra, den 10. August 1906.  
 Der Magistrat.  
 Strauch.

**Zur Sommerszeit besonders empfehlenswert**



in Würfel zu 10 Pfg. für 2 Teller — in wenigen Minuten — nur mit Wasser herstellbar. In vielen Sorten und stets frischer Ware zu haben bei

**Waldemar Kabisch.**

Ringschiff, Schwingenschiff, Singer-Nähmaschinen, Damen-, Herren-, Regulator-, Wand- und Wecker-Uhren, Reparaturen an Nähmaschinen und Uhren werden gewissenhaft ausgeführt.

**Gustav Diener, Uhrmacher.**

**Land-Brot,** fräglich im Geschäft, empfiehlt Franz Schmidt, Posthofe.

**Alle irgenwo und von wem angebotenen Bücher Werte, Broschüren, Musikalien usw. besorgt**  
 Karl Stiebitz.

**Bekanntmachung.**  
 Der Nachlaß der Witwe Ruke soll am **Sonntag, den 11. August 1906, mittags 11 1/2 Uhr,** öffentlich meistbietend verkauft werden.  
 Nebra, den 10. August 1906.  
 Der Magistrat.  
 Strauch.

Fabriklager beabsichtigt am hiesigen Platze ein

**Spezial-Reste-Geschäft**

in wollenen und baumwollenen Waren zu errichten. Kein Laden sondern Etagen-Geschäft, passend für Beamten-Witwe, sowie auch für jede andere zahlungsfähige Frau oder Familie. Kleines Lager nur nötig, jedoch wird hoher Gewinn garantiert. Darauf Reflektierende bitten die Offerten unter „Reste“ 8064 an Rudolf Mosse, Berlin S.W. 19 zu richten.

Alle deutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft wünscht ihre

**Agentur**

für Nebra und Umgegend unter günstigen Bedingungen neu zu belegen.  
 Offerten unter J. O. 956 an Haasenstein & Vogler A.-G., Magdeburg, erbeten.

**Knorr's Maccaroni**  
 Marke „Hahn“  
 in 1/4 und 1/2 kg-Paketen.  
 — unerreicht in Qualität, —  
**Knorr's Hafermehl**  
 — bestes Kindernährmittel —  
 empfiehlt  
 Walter Gutsmuths.

**Soberana**  
 Fahrräder, Halb- und Vollradmaschinen sind die besten und billigsten. 2- und 3-Speder mit 1,2 u. 3 Spedern. Fahrrad, m. Sonnenstrahlenbestehen. Solide Gerüstung, o. Fahrradtechnik. Freilauftriebender von Mk. 8.— an. Landrad mit 11,3.—. Infradrad mit 9,25 u. 10.—. Alle Bedarfsartikel sehr billig. Katalog usw. an Fr. Wiedemann, Soberana-Fahrrad-Fabrik, Köln. Vols & Crumhorn. — Ulmberg 277.

Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen Frauen ist Politz

**Deutsche Moden-Zeitung.**

Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Erhalten von 8. und 14. jeden Monats. Sie erhalten auch alle Modenblätter und Paravantsen.

Man bestellst von Postkarte gegen nur 10 Pfennig. Probeheft gratis. Bestellen Sie bei Dr. Heinrich Meißner, Leipzig.

**Theyolip-Salbe**  
 (potentillisch geschützt)  
 vorzüglich bewährt gegen chron. Hautausschläge, Flechten, Schwinden, Jackblattern, Krätze, Geschwülsten, Pocken, Woll, Frostbeulen.

**Theyolip-Haarpomade**  
 (potentillisch geschützt)  
 vorzüglich bewährt gegen Haarausfall und Schuppenbildung.  
 A Tube Mk. 1,25 mit Porto.  
 Zu bez. geg. Voreinsend. des Betrages von Conrad Edel, Halle a. S.

**Rheumatis- u. Nervenleiden**  
 teilt umsonst mit, was ihrer Mutter von jahrelangem schmerzlichen Rheuma geholfen hat.  
 Marie Schauer, Mägden, Rügigerheimerstr. 2/a.

Gün. jungeres, frägliches, fauberes **Mädchen** wird zum 16. August gesucht von Frau Apotheker Scheffler, Nebra.

Ginen ordentlichen **Knecht** sucht sofort Weishuhn, Nebra.

**Schützenhaus.**  
 Sonntag, den 12. August, abends 8 Uhr, **J. Albonnements-Konzert** mit nachfolgendem Tanzfrühstück, ausgeführt von der ganzen Stadtpfelle, wogu freundlichst einladen  
 B. Wächter. P. Schlaf.

**Schützengesellschaft**  
 Sonntag, den 12. August, **letztes Probefestspielchen.**  
 Das Direktorium.

**Vitzenburg.**  
 Sonntag, den 12. August, **Gutenauskegeln,**  
 wogu freundlichst einladet Wirthmann.

**Liederstädt.**  
 Gasthof zum weissen Ross.  
 Sonntag, den 12. August, **Enten- u. Hähnchenauskegeln**  
 wogu freundlichst einladet G. Fürste.

**KÖSTRITZER BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN.**

Geegründet 1696

**Köstritzer Schwarzbier.**

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extracts und geringen Alkohols besonders Kindern, Blutartern, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Konvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei **Moritz Eisner.**

Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

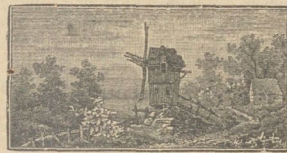


# Sonntagsblatt.

## Stiller Frieden.

Eines nur ist Glück hienieden,  
Eins: des Innern stiller Frieden  
Und die schulddefreite Brust!  
Und die Größe ist gefährlich:  
Und der Ruhm ein leeres Spiel;  
Was er gibt, sind nicht'ge Schatten;  
Was er nimmt, es ist so viel!

Grillparzer.



## „Die Pfalzgräfin.“

Novelle von Hedda v. Schmid.

(6. Fortsetzung.)

Es klopfte. Asta legte die Feder aus der Hand und rief ein wenig ungeduldig: „Herein!“ — Die Störung war ihr unwillkommen. Sie war eben so „schön im Zuge“ und hätte noch gern ein wenig mit ihren Lieben im fernen Weimar geplaudert. Der Zimmerkellner trat ein und überreichte ihr eine Visitenkarte.

Ein leichtes Rot stieg bis unter ihre Stirnhaare, als sie den Namen auf dem Kärtchen las.

„Ich lasse bitten.“

Der Befragte verschwand, um einige Sekunden später mit devotester Verbeugung Lothar Ried die Tür des Salons offen zu halten.

Dann sahen Asta und ihr Besuch sich allein. Ein paar Herzschläge lang standen sie stumm da, dann begann Lothar, nachdem er die Hand, die sie ihm geboten, geküßt: „Fräulein Asta, eine freudigere Überraschung, als das unvermutete Wiedersehen mit Ihnen, hätte ich kaum erleben können.“

„Ich bin ebenfalls überrascht von unserem Zusammentreffen hier,“ erwiderte Asta. „Wie in aller Welt kommen Sie nach R.? Wie Sie mir vor sechs Wochen sagten, hatten Sie die Absicht, sich in Moskau oder Petersburg niederzulassen. Oder habe ich Sie damals in Chemnitz falsch verstanden?“

„Nicht doch, Fräulein Asta. Es war aber hauptsächlich der Wunsch meiner Mutter, welcher mich bewog, R. zum Schauplatz meiner juristischen Tätigkeit zu wählen. Meine Mutter hängt voller Treue an ihrer Heimatstadt, die ja auch meine vollsten Sympathien besitzt. Wenn es

schon eine Stadt sein muß, in der ich mich häuslich niederlasse, warum also dann nicht R.? Ich glaube Ihnen mehrfach versichert zu haben, Fräulein Asta, daß ich mit meinem Studium gewissermaßen aus der Not eine Tugend machte. Ich gehöre einer armen Seitenlinie der Ried an, für mich galt es einen Broterwerb, als ich mich für Jura entschied. Wenn ich meiner persönlichen Neigung hätte folgen dürfen, wäre ich lieber Landwirt geworden. Doch sprechen wir jetzt von Ihnen, Fräulein Asta. Sie glauben nicht, wie froh überrascht ich war, als ich gestern zufällig von Ihrem Hiersein erfuhr. Und dann sah ich Sie gestern als Nora.“

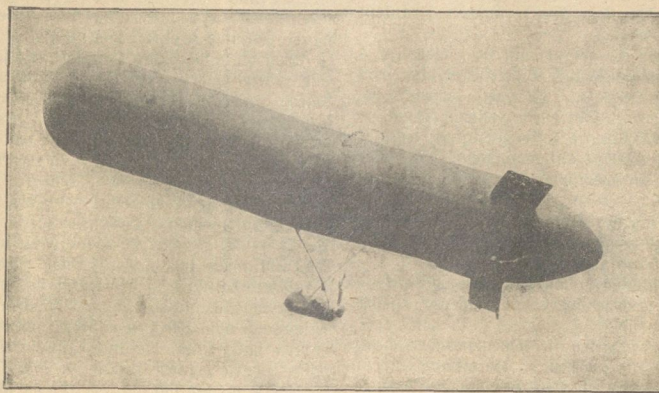
Lothar hatte Aastas stummer Aufforderung Folge geleistet und auf einem der grünen Plüschsessel Platz genommen.

„Einem raschen Entschluß verdante auch ich mein Hiersein,“ sagte die Schauspielerinnen und berichtete dem jungen Manne, mit dem sie während ihres Gastspiels in Chemnitz fast täglich zusammengetroffen, in flüchtigen Umrissen, wie es gekommen, daß sie sich ebenfalls

in R. befand.

Lothar betrachtete sie mit unverhohlener Bewunderung. Wie sie eben in ihrem schlichten, dunklen Tuchkleid vor ihm saß, sah sie aus wie ein kleines Bürgermädchen von seltenem Liebreiz. Die einfache Frisur ließ ihre Erscheinung noch reizender und mädchenhafter wirken.

In Chemnitz hatte Lothar der schönen Asta heftig den Hof gemacht; er hatte ihr Blumen gesandt und sie zu



Das neue lenkbare Luftschiff des Majors von Parseval auf der ersten Fahrt. (Text I. S. 264)

Nadelpartien abgeholt. Alles dies sehr zum Mißvergnügen seiner Mutter, welche mit dem Flirt ihres Einzigen gar nicht einverstanden war. Sie wurde nicht anderer Meinung, obgleich Lothar ihr wiederholt eindringlich versicherte, daß Asta Dewitz ganz anders sei, wie so viele ihrer Kolleginnen, sie hätte eine gute Erziehung genossen, wäre klug und liebenswürdig und besäße keine Spur von berechnender Koketterie.

„Ja, das mag schon sein, lieber Sohn,“ hatte Frau von Nied erwidert, „aber sie gehört nun mal zur Bühne und paßt daher nicht in unsere Kreise.“

Lothars Schwester, die Frau Professor, urtheilte viel toleranter; aber Asta einzuladen, was ihr Bruder ihr nahe legte, dazu wollte sie sich trotzdem nicht verstehen.

„Ach, weißt du, Lothar,“ entgegnete sie auf seine Bitte, „es ist ja Mamas wegen, daß ich „nein“ sage. Wir müssen wirklich in diesem Fall auf Mama Rücksichten nehmen. Sei mir nicht böse, Lothar, weil ich dir offen sage, daß es in deinem eigenen Interesse wäre, wenn du der schönen Asta nicht zu tief in die Augen gucken wolltest.“

Lothar und Asta plauderten jetzt von Chemnitz und letztere fragte plötzlich ganz unbefangen: „Und wie geht es Ihrer Frau Mutter, Baron? Sie ist, wie ich vermute, wohl noch in Deutschland?“

„Natürlich,“ erwiderte Lothar und fügte dann hinzu: „Danke, Mama geht es gut.“ Er hatte eine peinliche Empfindung bei der Erinnerung an das harte Urtheil, welches seine Mutter, die etwas zu stark in ihren Standesvorurteilen befangen war, einmal, als sie bemerkte, daß ihr Sohn von seiner Sulbigung für die Schauspielerinnen nicht abzubringen war, über letztere gefällt hatte. Es hatte damals eine Verstimmung gegeben zwischen Mutter und Sohn.

„Jetzt weiß ich doch auch, wenn ich für die köstlichen Rosen zu danken habe,“ sagte Asta und wies auf ein hohes Kelchglas, welches die duftende Blumenfülle faun sagte. „Ich habe mich selten so herzlich über eine Blumenspende gefreut, wie gerade gestern, wo ich hier, in der Fremde, keine erwartete.“

„Dann haben meine Blumen ihren Zweck vollkommen erreicht. Sie sollten Ihnen ja Freude machen, Fräulein Asta.“

Beinah hätte Lothar ihr gesagt, daß er gestern abend nach der Vorstellung noch eine gute Viertelstunde vor dem Theater auf sie gewartet hatte. Er hatte sie nicht begrüßen, sondern nur in der Nähe sehen wollen. Er unterdrückte jedoch seine beabsichtigte Offenherzigkeit, weil er nicht wußte, wie Asta dieselbe aufgenommen hätte. Sie war eben so ganz anders, wie die meisten Schauspielerinnen.

„Aber jetzt muß ich ins Theaterbureau, Jesses, da habe ich mich arg mit Ihnen verplaudert, Baron,“ rief Asta nach einem Blick auf ihre Uhr.

Lothar bat, sie begleiten zu dürfen, was sie dankend annahm. „Ich kenne mich ja überhaupt nicht aus, in der fremden Stadt,“ sagte sie.

Lebhaft plaudernd, schritten sie nebeneinander durch die Straßen, welche heute im hellsten Herbstsonnenschein dalagen. In der Nähe des Theaters begegneten sie einer älteren Dame, die in Begleitung einer auffallend hochgewachsenen, nicht mehr jugendlichen Mädchenerscheinung daherkam.

Nied befann sich ein wenig „nachträglich“ darauf, daß er hätte grüßen müssen.

„Wer war der weibliche Kürassier, den Sie soeben grüßten, Baron?“ erkundigte sich Asta.

„Fräulein Pfalzgraf! Die alte Dame ist ihre Mutter. Es sind Verwandte meines Freundes John Pfalzgraf,“ erwiderte Lothar.

„Pfalzgraf?“ wiederholte Asta: „ich habe gestern in einer Familie desselben Namens Visite gemacht.“

„Also gemeinname Bekanntschaft auch hier, Fräulein Asta.“

Vor dem Theatergebäude verabschiedete sich Lothar. „Hoffentlich auf recht baldiges Wiedersehen,“ sprach er mit Nachdruck.

„Wenn Sie geloben, alle die schönen Komplimente und Phrasen, die Sie in Chemnitz stets auf Lager hatten, beiseite zu lassen, so dürfen Sie bald wieder einmal nachschauen, wie es mir geht, Baron,“ entgegnete Asta lächelnd in einem kameradschaftlichen Ton. — — —

„Wanda, mein liebes Herz,“ sagte Frau Lina Pfalzgraf, als Asta und Lothar außer Hörweite waren, „mir fällt eben ein, daß ich mich durchaus erkundigen muß, wie Onkel Joachim der gestrige Theaterbesuch bekommen ist. Der arme alte Mann, der sich gern jugendlich dünkt, geht zuweilen sehr leichtsinnig mit seiner Gesundheit um. Du mußt dir heute die seidene Bluse schon ohne meinen Rat kaufen, Wandachen. Ein Krankenbesuch ist wichtiger. Übrigens — sind dir Baron Nied und die Dewitz soeben aufgefallen? Ich erkannte die Person sogleich, nachdem ich sie gestern auf der Bühne gesehen; ihr Bild ist ja auch im Blumenladen neben unserem Hause ausgestellt. — Baron Nied scheint leider in recht minderwertige Gesellschaft zu geraten. Er sollte nur in Familienhäusern verkehren und nicht mit diesen Damen vom Theater. Es ist auch durchaus überflüssig, wenn junge Leute zu aufmerksam gegen jungverheiratete Frauen sind. Also nimm die pfauenblaue Seide, Wandachen, blau steht dir ja so vorzüglich, mein Herz.“

Onkel Jo hatte Besuch — Irene und Else saßen in seinem gemütlichen Wohnzimmer, als die „Pfalzköchin“ dasselbe betrat. Vor Irene stand ein eleganter kleiner Teetisch aus Korbgewebte, über der Spirituslampe brodelte das Wasser lustig im silbernen Teekessel.

Irene und Else fanden einen Vormittagstee bei Onkel Jo immer ganz besonders nett. In die trauliche Behaglichkeit des Kleeblatts fiel nun das Erscheinen der Pfalzköchin gleichsam wie eine kalte Dusch. Zu allererst ärgerte sie Onkel Jo dadurch, daß sie ihm seinen Besuch der gestrigen Theatervorstellung zum Vorturf machte.

„In deinen Jahren, lieber Onkel, und mit deinem Rodagra bleibt man bei Regentwetter am besten in seinen warmen vier Wänden.“

„Darauf zu entscheiden, überlasse freundschaft mir, meine teure Lina,“ erwiderte der alte Herr. Im Ton seiner Stimme growlte der Unmut.

Doch die Pfalzköchin ließ sich nicht so leicht verblüffen. Sie redete noch einiges über „Zugluft in den Theaterlogen“ und „in der Stadt herrschende Influenza“ und bemerkte dann schließlich: „Ich verstehe wahrlich nicht, weshalb gestern so viel Aufhebens von der neuen Schauspielerinnen gemacht wurde. Ein in der Bühnenbeleuchtung hübsches Gesicht ist durch Schminke leicht herzustellen. Ein hübsches Fräulein zieht — bei den Herren wenigstens — doch am meisten. Doch, was ich sagen wollte — diese Dewitz — Else, mein Herz, willst du nicht lieber auf ein Augenblickchen ins Nebenzimmer gehen?“

„Bleib da, Else,“ sagte Onkel Jo, was eigentlich überflüssig war, denn das junge Mädchen machte gar keine Miene sich vom Fleck zu rühren: „wenn du Dinge zu berichten hast, Lina, die nicht für jedermanns Ohr sind, dann behalte deinen Klatsch für dich.“

Irene machte sich am Teetisch zu schaffen und wandte Frau Lina halb den Rücken zu. Sie empfand stets einen heftigen Widerwillen gegen die Pflegegeschwester ihres Gatten.

„Nun denn,“ versetzte die Pfalzköchin pikirt, „— doch übrigens — Else ist ja bereits konfirmirt — da schadet es nicht weiter — — also vor zehn Minuten ehna begegneten Wanda und ich dieser Asta Dewitz . . .“

„Was hat denn das damit zu tun, daß ich konfirmirt bin?“ fiel Else naseweis ein.

„Sie wurde von einem Herrn begleitet, mit dem sie lebhaft zu kokettieren schien,“ fuhr die Pfalzköchin unbehindert fort. „Diese Schauspielerinnen schließen ja immer sofort mit Herren Bekanntschaft.“

„Ich möchte dich ersuchen, in einem anderen Ton von Fräulein Dewitz zu reden,“ sagte Onkel So streng; „ich bin mit dem Vater der jungen Künstlerin bekannt.“

„Väter von Schauspielerinnen können mir höchstens leid tun,“ verfezte die Pfalzköchin; „der Herr, mit dem sich die Dewitz angelegentlich unterhielt, war übrigens Baron Nied — dein Nied, liebe Irene.“

„Wie meinstest du?“ klang es in kühlem Erstaunen von den Lippen der jungen Frau.

„Nun ja, ihr seid doch alte Bekannte — und ich meinte ja auch nur bloß.“

„Soviel ich weiß, sind Baron Nied und Fräulein Dewitz auch alte Bekannte, Ihre gehässige Bemerkung über die junge Dame entbehrt also jeder Grundlage,“ sagte Irene scharf.

Sie schien sich immer wieder nicht darauf besinnen zu können, daß die Pfalzköchin ihr bald nach ihrer Verlobung mit Günter süß lächelnd das „du“ angeboten hatte. Frau Vina hatte anfangs die kühne Soffnung gehegt, „das junge unerfahrene Ding“ zu beherrschen, — ein schönes Traum ihrerseits, der mit verblichener Schnelligkeit zusehender geworben war.

„Baron,“ erwiderte die um Rother Nies Moral so eifrig Besorgte, „ich bin anderer Meinung: mir tun die armen jungen Leute immer so leid, wenn ich bemerke, daß sie in die Nege gefälliger Frauen geraten.“

„Ja,“ meinte Onkel So mit beißendem Spott, „deine Nächstenliebe ist ja über allen Zweifel erhaben.“ Dabei blickte er die Pfalzköchin ingrinnig an. Gleich darauf

schien er ihre Gegenwart vollkommen vergessen zu haben, denn er wandte sich ostentativ Irene zu: „Ich habe dem alten prächtigen Regierungsrat Dewitz heute eine Karte geschrieben — ein paar freundliche Worte über den guten Eindruck, den seine Tochter als „Mora“ hervorgerufen, auch daß sie mir im gewöhnlichen Leben, nicht nur auf der Bühne, vortrefflich gefallen hat. Dann habe ich beschlossen, in den nächsten Tagen ein kleines Diner zu geben. Alles vom Restaurateur, liebe Irene — deine Köchin und Mamsell Christine sollen nicht handelnd eingreifen. Ein kleines Diner Mita Dewitz zu Ehren. Wen laden wir denn ein, Irene? Ich denke Heimerts, dann Weingarts —“

„Onkel Joachim, erbarm' dich, die exklusive, elegante Frau Weingart willst du mit „einer vom Theater“ zusammen bitten, das ist ja unmöglich!“ rief Frau Vina entsezt.

Onkel Jos Miene wurde eifrig. „Meine Beste, zu deinen Dinern magst du einladen, wer dir paßt, hier überlasse gefälligst die Bestimmung mir. Bei mir regiert nicht der Stand.“

Dann wandte er sich wiederum an Irene und tat so, als wäre Frau Vina, die in ihrer ganzen imposanten Breite das halbe Sofa einnahm, überhaupt nicht im Zimmer vorhanden.

Irene hatte für die tief Gefränkte ein überlegenes spöttisches Lächeln; Else, welche die Tante ebenfalls nicht ausstehen konnte, hätte ihre Stiefmutter vor Vergnügen am liebsten in den Arm gekniest. (Fortsetzung folgt.)

## Die Wahl.

Von Guy de Léramond. Autorisierte Übersetzung von Wilhelm Thal.

Da sie nicht zusammen leben konnten, so ließen sie sich scheiden. Die Geschichte ist mehr als alltäglich. Wie gewöhnlich gegenseitige Abneigung; das Urteil gab in seinen Gründen keinem von beiden Recht; das Unrecht und die Schuld waren auf beiden Seiten. Und da Kinder vorhanden waren — Zwillinge — so entschied das Gericht, die Mutter sollte sich das eine wählen, und der Vater sollte das andere behalten.

Herr und Frau Girianne hatten sich aus Liebe geheiratet. Es war eine Liebe auf den ersten Blick, ein Blitzschlag, ein Sturm der Leidenschaft. Sie war eine zierliche und zarte Blondine, er ein kräftiger stattlicher Mann. Das ewige Gesetz der Kontraste hatte diese Ehe zustande gebracht. Zwei Monate nach ihrer ersten Begegnung fuhren sie als Neuwermählte nach Nizza, sich im Duzszuge innig umschlungen haltend. Ein reizendes Paar, sagte man in ihrer Umgebung. Und das war auch richtig. Im fünften Jahr verkehrten sie nur noch durch ihren Anwalt mit einander. Kurz nach den Fliederwochen war ihnen das gemeinsame Leben zu einer Hölle geworden. Als die Leidenschaft der ersten Wochen vorüber war, hatte ihr Charakter die Oberhand gewonnen. Er hatte sich als eifersüchtig, brutal und mürrisch gezeigt; sie war nervös, zankig und launenhaft geworden. Im Grunde waren sie beide nicht bössartig, aber die Liebe war schon verschwunden; sie konnte ihre beständigen Zänkereien nicht mehr durch gegenseitige Konzessionen mildern. Und von einem Tag zum andern wurde der unüberbrückbare Graben zwischen den beiden Gatten, die nach und nach Feinde geworden waren, immer tiefer.

Die Geburt zweier kleinen Jungen, Pierre und Paul, hatte die Eintracht in der Häuslichkeit für einige Zeit wieder hergestellt und die Gatten in gegenseitiger Liebe zu den kleinen Wesen einander näher gebracht. Dann hatten die Streitigkeiten von neuem wieder begonnen; die Haushaltungsgegenstände flogen von neuem durch die Stuben; die Schwiegereltern hatten sich hineingemischt und das Feuer geschürt, das nur eines Hauches bedurfte, um hell aufzuprasseln; dem Schmollen waren die hef-

tigsten Szenen gefolgt; dann war jeder wütend, empört, außer sich seine eigenen Wege gewandelt.

Indessen mußte man nun vollständig ein Ende machen; die Kinder waren während der Scheidung ihrer Großmutter anvertraut gewesen; diese Situation konnte nicht ewig so weiter gehen; der Anwalt des Herrn Girianne teilte dem der Madame Girianne mit, sein Klient wünsche, daß das Urteil zur Vollstreckung gelange, seine Frau solle also Pierre oder Paul mitnehmen, damit der andere in die väterliche Wohnung zurückkehren konnte.

Mehrmals war Madame Girianne zu ihrer Schwiegermutter gegangen, um sich eins der Kinder zu holen; doch sie war verwirrt, perplex fortgegangen, ohne sich entschließen zu können. Sie liebte sie nämlich beide gleich. Wenn sie sich noch ähnlich gesehen hätten, vielleicht hätte sie dann den Mut gehabt, sich entschließen und einen, gleichviel welchen, mitnehmen zu können; aber es war nicht möglich, zwei so verschiedenartige Naturen zu finden, wie es diese beiden Kinder waren; der eine war das Ebenbild seiner Mutter, der andere das seines Vaters; Pierre war ein feiner, zarter Blondkopf; Paul, der ihn weit überragte, war brünett, untersezt und kräftig und versprach später ebenso stark wie Herr Girianne zu werden.

Welchen sollte sie wählen? Ihr lebendes Abbild oder das des Mannes, den sie trotz allem angebetet und an den sie nicht denken konnte, ohne daß sich ihr das Herz heftig zusammenschnürte. Eine entseztliche Wahl, und willenlos stand sie vor der dringenden Notwendigkeit, zu der sie sich selbst verurteilt hatte. Denn sie durfte sich nicht täuschen; das Kind, das man ihr nahm, kannte sie nicht mehr; trotz des Rechtes, das ihr das Gericht zugestand, es in der Woche einmal zu sehen — als Austausch sollte sein Bruder an diesem Tage zu seinem Vater gehen — würde sie für ihn nur noch eine Fremde sein, wenn Herr Girianne seinen Sohn nicht gar sie hassen lehrte.

Es ist doch etwas Trauriges um solche Scheidung, denn sie traf sie ja gerade in den tiefsten und geheiligsten

Gefühlen ihrer Mutterliebe! War es etwa ihr Schicksal, von jetzt ab ohne Zuneigung und ohne Schutz durch das Leben zu gehen? Sollte sie die schönsten Jahre ihres Lebens verstreichen lassen, bis ihre Haare grau waren,



Die neuen Rettungsflöße (in Form von Rettungsringen) der amerikanischen Marine. (Text f. S. 254.)

und die Runzeln sich in ihre Stirn gruben, ohne jemals den unendlichen Genuß der erwiderten Liebe kennen gelernt zu haben. . . .

Und sie, sie hatte das alles so gewollt . . . und das Übel war nicht gut zu machen . . . einsam und allein, so lautete das traurige Los, das entsetzliche Schicksal, das ihr hier auf Erden noch vorbehalten war . . . Und doch . . . war das nicht doch besser, als die furchtbaren Szenen, die ihr Leben in diesen ganzen Jahren gebildet hatten, und die ihre grausamen Narben für immer in ihr zurückgelassen?

Vielleicht war es sogar das Beste! Und dieses Wort „Vielleicht“, in dem gleichzeitig Hoffnung und Bedauern lag, das neben der Dämmerung der Vergangenheit auch die Morgenröte der Zukunft bedeutete, quälte sie mit unsagbarer Angst.

Indessen wurde Herr Girianne ungeduldiger; er wiederholte fortwährend seine Aufforderung, und zwar in immer gebieterischer Weise; um der Sache ein Ende zu machen, drohte er, selbst eins der Kinder holen zu wollen und das andere der Mutter zuzufenden.

So mußte sie denn die letzten Stufen des Kalvarienberges hinaufsteigen, und ohne zu wissen, wie sie den festgesetzten Termin wieder einmal hinausschieben sollte, begab sie sich gebrochenen Herzens zu ihrer Schwiegermutter, fest entschlossen, diesmal nicht allein nach Hause zurückzufahren.

Zufolge eines unerklärlichen Zufalls befand sich ihr Mann im Salon, als sie eintrat.

Er erhob sich und begrüßte sie stillschweigend. Seit mehr als einem Jahre hatten sie sich nicht gesehen; sie betrachteten sich verstohlen; er schien ihr schöner als je mit seinen Athletenschultern, seinem Siegerschnurrbart, seinen luftigen, schwarzen Augen; sie kam ihm noch entzückender vor als früher mit ihrem Teint einer blassen Rose, die unter reifen Ahren erblüht zu sein schien, ihrem schmachttenden Blick und ihrer zarten Taille, die so schlank wie ein Schilfrohr war. Doch wozu noch daran denken? Das lag ja schon so fern! . . .

„Madame,“ sagte er endlich mit möglichst fester Stimme, „ich freue mich, Sie hier zu sehen. Wir wollen endlich einmal einer Situation ein Ende machen, die sich nicht so endlos hinziehen kann. Wollen Sie mir mitteilen, welchem unserer Söhne Sie den Vorzug gegeben haben.“

Sie konnte nicht gleich antworten; Tränen stiegen ihr in die Kehle und erstickten sie; die Mutter empörte sich in ihr; endlich gewann ihr Schmerz die Oberhand, und sie rief:

„Mein Gott, haben Sie denn kein Herz, daß Sie mich zwingen wollen, einen solchen Entschluß zu fassen . . . Kann ich denn meine Kinder anders als gleich lieben?“

Etwas bewegt stammelte er: „Aber das Urteil, ich habe doch das Recht . . .“

„Ja, Sie haben das Recht, aber trotzdem wundert es mich, daß Sie den Mut haben, mir einen solchen Vorschlag zu machen. Nehmen Sie einen Ihrer Söhne, mein Herr . . . welchen Sie wollen . . . ich beuge mich vor dem Geleß . . . Aber verlangen Sie nie von einer Mutter, sie solle eins ihrer Kinder freiwillig ihrer Liebe und ihrer Barmherzigkeit berauben . . .“

Er fühlte, wie Tränen an seinen Wimpern perlen.

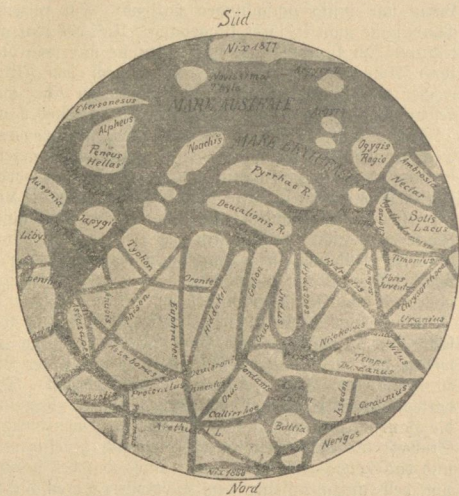
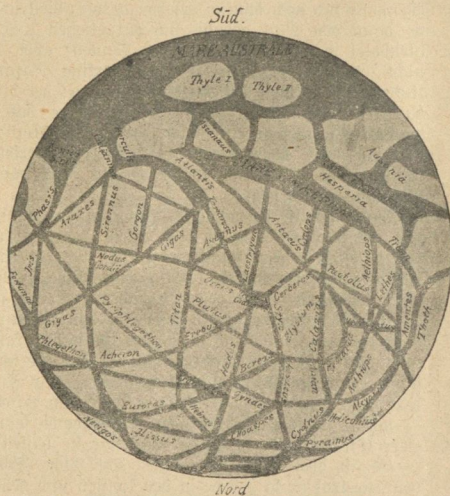
„Jeanne,“ murmelte er, „Jeanne, Sie sind besser als ich! . . . behalten Sie Ihre Söhne . . . ich werde mich opfern . . . ich lasse sie Ihnen alle beide . . . vielleicht werden Sie mich dann nicht mehr hassen . . .“

„Ich hasse Sie nicht . . .“

Sie hielt ihm frei und offen die Hand hin: „Und der Beweis dafür ist, daß ich Ihren Vorschlag nur unter der Bedingung annehme, daß Sie sie tagtäglich bei mir besuchen . . .“

Er neigte seine Lippen auf ihre kleinen Finger, die in den seinen zitterten, und murmelte:

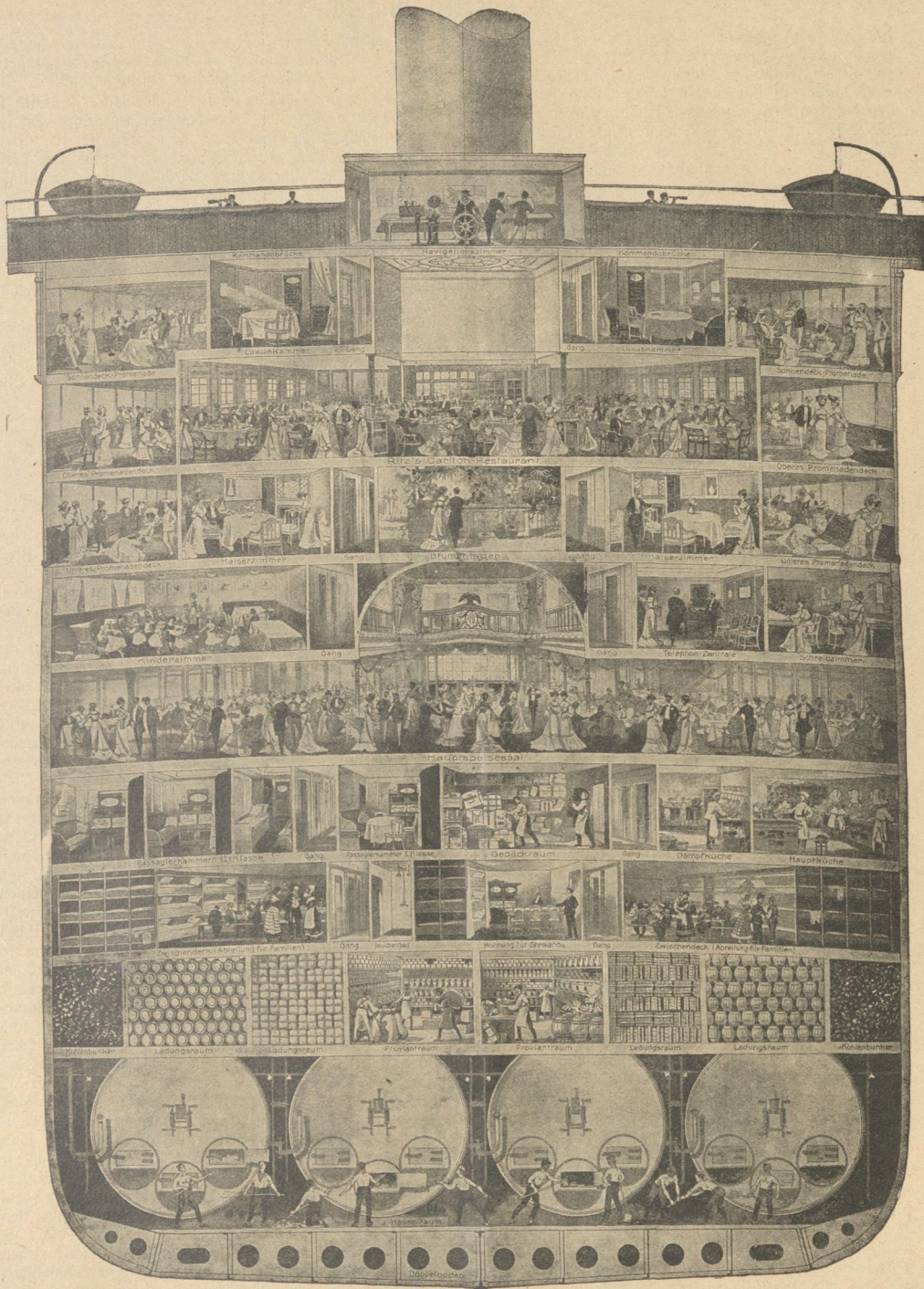
„Ja, ich werde kommen.“ —



Verteilung von Meer, Sand und Kanälen auf der Marsoberfläche. (Text f. S. 254.)







Schnitt durch die Innenräume des Riesendampfers „Amerika“ der „Hamburg-Amerika-Linie“.  
 (Text f. S. 254.)

## Zu unseren Bildern.

Das neue lenkbare Luftschiff des Majors von Parjeval. (Bild f. S. 249.) Die Lösung der Frage des lenkbaren Luftschiffes wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Jetzt hat auch ein Offizier der deutschen Luftschifferabteilung ein solches Luftschiff konstruiert, das nach den stattgehabten Versuchen vielleicht die Frage zu lösen in stande ist. Über den zweiten Aufstieg des Luftschiffes, der vor kurzem auf dem Schießplatz Tegel vor sich ging, wird berichtet: Morgens um 5½ Uhr rückten die Mannschaften des Luftschifferbataillons aus und führten bald darauf den Ballon aus der Halle auf den Schießplatz hinaus. Nochmals wurde dann der Motor geprüft. Die Schraube setzte ein. Eine Abteilung nach der anderen ließ die Galtetaue los. Dann schwebte der Ballon völlig frei und richtete das stumpfe Ende seines ungeheuren Körpers aufwärts, um langsam und sicher gegen den herrschenden Nordwestwind bis zu einer Höhe von 100 bis 150 Meter emporzusteigen. Deutlich hörte man das Knattern des Motors und sah die sich drehende Schraube. Der Ballon fuhr bis zur Nordwestecke des Schießplatzes leicht und anscheinend ohne Schwierigkeit, um dann in kurzem Bogen zu drehen und nunmehr mit dem Winde zur Aufstiegsstelle zurückzufahren. Die Versuche während der Fahrt waren insofern interessant, als sie bereits in der Öffentlichkeit Bekanntes in der Praxis zeigten. So konnte man deutlich sehen, wie der Ventilator den Ballon an schlappen Stellen wieder aufbläht und wie das Steuer sich richtet. Verwunderlich mutet die Schraube an. Ihre Flügel hängen schlapp herunter. Erst wenn die Schraube eingeschaltet wird, blähen sich die Flügel auf, um sich dann wie eine Schiffschraube zu drehen.

Rettungsflöße der amerikanischen Marine. (Bild S. 252.) Die Schiffe der Vereinigten Staaten dürfen des Raumerparnisses wegen ein Drittel ihrer Rettungsfahrzeuge in Gestalt von länglichen Flößen führen: Plattform, getragen von zwei hohlen Metallzylindern, sehr wenig stabil und bei geringer Aufhebung des Gleichgewichts umzukippen geneigt. Eine neue Erfindung dagegen sind die runden Rettungsflöße vom Aussehen großer Rettungsringe, die wir hier nach dem „Scientific American“ abbilden. Der tragende Ring besteht aus einer Kupferrohre, die ein Duzend luftdichter Abteilungen enthält und durch Längsflanschen gesteuert, mit einer Korkschicht, wasserdichtem Stoff und Kanevas umkleidet ist. Ein Netzwerk aus Seil trägt drei Fuß tiefer eine Plattform, die stets nach unten fallen wird, einerlei wie das Floß zu Wasser kommt. Der runde Kupferzylinder gibt einen Schutz gegen den Anprall der Wellen und ist mit Ruder und Steuer versehen. Das größere Rundfloß ist 8×12 Fuß groß, sein Ablinderdurchmesser beträgt 20 Zoll, die erlaubte Tragfähigkeit auf dem Ozean 23, auf den Binnengewässern 28 Personen, auf unserer Abbildung 30. Man kann solche Rundflöße in verschiedener Größe auf Deck gut aufeinander stapeln, und sie nehmen wenig Raum fort.

Die Marskanäle. (Bilder S. 252.) Der Mars ist derjenige Planet, über dessen Oberflächenbeschaffenheit wir, nächst unserer Erde, am besten unterrichtet sind, und der uns den Anblick von Veränderungen darbietet, die den meteorologischen Vorgängen auf der Erdoberfläche analog sind. Die besondere Aufmerksamkeit der Astronomen haben aber die berühmten Marskanäle erregt. Das ganze, weite Gebiet der Marskontinente ist von zahlreichen mehr oder minder dunkelfarbigem Linien und Streifen durchfurcht. Diese Kanäle verlaufen nicht gewunden, wie die Flüsse der Erde, sondern in regelmäßigen Linien. Einige sind kaum 500 Kilometer lang, andere viele tausende Kilometer lang, die einen etwa 30 Kilometer, die anderen bis 200 und 300 Kilometer breit. Die einen sind sehr gut und leicht sichtbar, andere sehen aus wie allerfeinste Spinnwebfäden. Einen dieser breiten

Kanäle, die Nilohritis, kennt man schon seit 100 Jahren. Alle diese Kanäle münden in Meere, Seen, und andere Kanäle, nie verlieren sie sich im Festlandgebiet.

Der Riesendampfer „Amerika“. (Bild f. S. 253.) Die modernen Ozeandampfer der großen Schiffsfahrts-gesellschaften sind nicht mehr Schiffe im alten Sinne des Wortes, es sind schwimmende Städte mit Postämtern, Telegraphenämtern, Schlachthöfen, Zeitungsdruckereien und -redaktionen, Wechselstuben, Theatern, Konzertsälen, Promenaden, Gärtnereien, Bädern, Gospitälern, Turnanstalten, Bibliotheken, Cafés, Vergnügungs- und Unterhaltungssälen aller Art, Probiantmagazinen, Kohlenlagern, Licht- und Kraftmaschinenanlagen usw. — Unser Querschnitt durch den Riesendampfer „Amerika“, der neuesten schwimmenden Stadt im Reiche der „S. U. P. U. G. -Flagge“ gibt einen ungefähren Begriff von den Einrichtungen, aber nur einen ungefähren, denn wir haben ja hier nur den Schnitt durch einen Teil dieses Riesenschiffes. Wenn man bedenkt, daß das Schiff neunmal länger ist als breit, so wird klar, was alles bei diesem Durchschnitt verborgen bleibt. Freilich ist die „Amerika“ das größte deutsche Schiff; aufrecht gestellt überragt es den Kölner Dom um ein Beträchtliches. Es ist 204 Meter lang, 23 Meter breit und hat 16 Meter Tiefgang. Der Rauminhalt beträgt 23 000 Brutto-Registertons und es verdrängt 41 000 Tons Wasser. Die Maschinen entwickeln 16 000 Pferdestärken; 8 Riesenkesel mit 48 Feuerungen, die täglich 260 Tonnen (a 20 Ztr.) Kohle verbrauchen, liefern den Dampf. Zwei Schraubenpropeller, jeder 6½ Meter lang, bewegen den Koloss fort, mit einer Geschwindigkeit von 18 Seemeilen in der Stunde, so daß der Atlantische Ozean in 7½ Tagen durchquert wird. 4000 Menschen beherbergt die kleine Stadt; 3400 Passagiere und 600 Offiziere und Mannschaften. Es gehört gar viel dazu, all diese Menschen eine gute Woche lang zu ernähren, nicht nur zu ernähren, sondern auch den verwöhntesten Feinschmeckern, die an eine exquisite Tafel gewöhnt sind, gerecht zu werden. Riesige Vorrats- und Kühlräume für alle erdenklichen Speisen, Nahrungsmittel und Getränke, totes und lebendes Vieh sind vorhanden, und es dürfte dem schrecklichsten Sturm, der das Schiff weit, weit aus seiner Bahn schleudert, schwer fallen, diese Veste auszuhungern. Bequemlichkeit, Schönheit, Sicherheit, das sind die Gesichtspunkte, nach denen heute jene Fahrzeuge gebaut werden, denen sich Tausende viele Tage lang anvertrauen. Wer nie einen Blick in die eleganten Salons eines modernen Ozeandampfers geworfen hat, mit ihrer herrlichen elektrischen Beleuchtung, ihren wunderbaren Möbeln, ihren vornehm gefädelten Decken und Wänden, reich mit Schnitzwerk geziert und mit Gemälden erster Meister geschmückt; wer nie die Speisesäle, Spielzimmer, Damensalons, Rauchzimmer, Kinderzimmer mit ihren soliden, eleganten und praktischen Einrichtungen gesehen, vermag sich schwer einen Begriff von der Behaglichkeit zu machen, mit der man heute das Meer durchquert. An Bord der „Amerika“ wird täglich eine Zeitung in englischer und deutscher Sprache gedruckt, die die neuesten Depeschen, durch drahtlose Telegraphie übermittelt, enthält. Auch kann man mitten auf dem Ozean Depeschen auf drahtlosem Wege abenden. Eine Bibliothek von 1400 Bänden gibt Unterhaltungs- und Belehrungsstoff in Fülle, und außerdem ist noch eine Buchhandlung an Bord, die die neuesten Schriften führt. Ein großes Blumengeschäft hält die herrlichsten frischen Blumen feil, die in treibhausartigen Räumen untergebracht sind. Bäder in jeder erdenklichen Art stehen zur Verfügung, und Familien können ganze komplette Wohnungen, mit Schlafzimmer, Badezimmer, Speisezimmer und Salon in einer Kluft beziehen. Aber auch für arme Auswanderer ist in bester Weise gesorgt; kräftige Nahrung, gut ventilierte Schlafräume, praktische Bäder- und Wascheinrichtungen stehen zur Verfügung.

Die Achtung ist nicht die Wurzel, aus welcher die Rebe der Liebe erwächst; aber sie ist die Ailme, an der jene sich aufkrant und ihre köstlichen Früchte reift.  
Chr. Fr. W. Jacobs.

# Fürs Haus.

Was ist des Welbes ganze Klugheit und Stärke? Liebe.  
Und was ist seine ganze Cochet und Schwäche? Auch wieder Liebe.  
Reichel.

## Der Wundermann.

Wer hat den Sand gezählt, welcher im Wasser haust?  
Wem hat kein Blatt gefehlt, wenn der November braust?  
Wer weiß im Januar, wie viel der Floden wehn?  
Wie viele, auf ein Haar, Tropfen aufs Weltmeer gehn?

Wer nißt den Ocean, wo er am tiefsten fließt?  
Wer mag die Strahlen fahn, welche die Sonne schießt?  
Wer holt das Lichtgespann fliegender Mige ein?  
Nenne den Wundermann, keiner mag größer sein.

Gott ist der Ohnegahl, vor dem die Zahl vergeht,  
Der durch den Sternensaal Sonnen wie Floden weht.  
Gott ist der überall, Gott ist der Ohnegrund,  
Schneller als Licht und Schall, tiefer als Meeresgrund.

Sandlöcher zählest du, nimmer die Freundslichkeit,  
Weltmeere missest du, nie die Varmherzigkeit,  
Sonnenstrahl holtst du ein, nimmer die Liebe doch,  
Womit sein Gnadenchein Sündern entgegenflog.

Mü d e r t.

## Zu Tisch.

Fröher Galt - niemand's Laß.

Grünkernsuppe. Diese in Süddeutschland und am Rhein als Suppeneinlage außerordentlich beliebten Körner sind eine Art Graupe, welche aus den unreifen Körnern des Dinkelweizens bereitet wird. Zu einer Suppe für 4 Personen rechnet man 100 bis 120 Gramm Körner. Dieselben werden gut gewaschen und einmal in gutem Wasser abgewaschen; das Wasser gießt man weg und setzt die Körner mit 1/2 Liter Wasser nebst 50 Gr. Butter zum Feuer, kocht sie unter jeweiligem Umrühren und Zugießen 2 Stunden langsam weich, reibt sie durch ein Sieb und bringt sie mit 2 1/2 bis 3 Liter kräftiger Fleischbrühe wieder zum Kochen. Legiert die Suppe mit 2 Eidottern und richtet sie über gerösteten Semmelwürfeln an.

## Probatum est!

Erst wägen - dann wagen.

Zähes Fleisch wird mürbe und schmackhaft, wenn man je nach Quantität einen Löffel bis ein halbes Weinglas voll Rum, Cognat oder dergleichen zugiebt. Nach 10 bis 20 Minuten verliert sich der Geruch und Geschmack des Branntweins vollständig.

Herstellung von Rucksteinen. 10 Kilogramm feinst gepulverte und geschlemmte Bergkreide, 1 Kilogramm Englischrot, 2 Kilogramm gepulverter Gips werden mit Wasser zu einer dicken Pasta angerührt, in quadratische Formen gebracht und getrocknet.

Vanille barsam zu verwerten. Man nimmt eine Stange Vanille, kocht diese, aufgeschnitten, in eine mit Zucker gefüllte

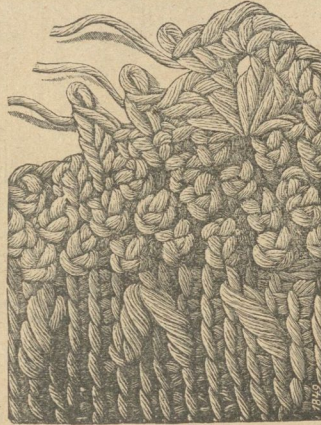
Flasche und versehe dieselbe mit einem guten, reinen Korf. Es bildet sich alsdann in der Flasche der schönste Vanillezucker. Nachdem man von dem Zucker gebraucht, füllt man die Flasche wieder mit Zucker. Diese Prozedur kann man mehrmals wiederholen, bevor die Vanille ihren Geruch und Geschmack vollständig an den Zucker abgegeben hat.

## Arbeitskörbchen.

Das Talent arbeitet, das Genie schafft.

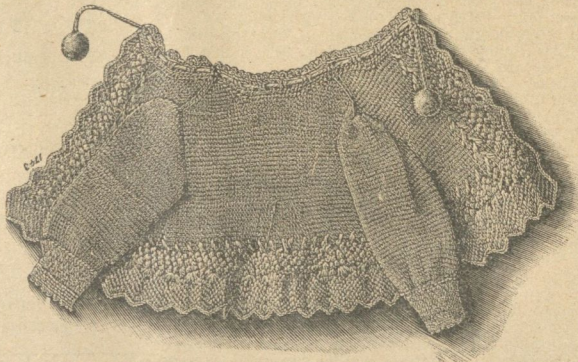
Baby-Kästchen in Häkelarbeit. (Hierzu Abbildung und Detail.) Weiße Zephyrwolle bildet das Material zu diesem Kästchen. Man beginnt es am unteren Rand über dem Nappenteil mit einem Anschlag von 151 Luftmaschen und häkelt zunächst drei Reihen tunesisch. In der 4. Reihe folgen die schräg obenaufliegenden Stäbchen; für dieselben arbeitet man: 2 M. tunesisch, + 1 St. in die folg. tun. M. der 1. R., 3 M. tun., von + fortl. wiederholen; in der Rückenmitte treffen sich einmal zwei dieser Stäbchen, sie werden dann entgegengesetzt gearbeitet. Gleichzeitig wird in der 5. R. unter den Armen, 29 Maschen vom Rande entfernt, je einmal und im Rücken zweimal abgenommen; dies Abnehmen wiederholt sich in der 7., 9., 11. und 13. R. Alsdann folgen 2 tun. R.; von der 15. R. an häkelt man den Rücken 19 Reihen hoch und 57 M. breit tun., bei den übrigen 8 R. muß für die Achseln in jeder Reihe abgenommen werden. Jeden Vorderteil häkelt man ebenso hoch auf den übriggebliebenen Maschen, hierbei müssen die obenaufliegenden Stäbchen am vorderen Rande entlang verkehrt gearbeitet werden. Rücken und Vorderteile werden von der unredten Seite zusammengenäht. Den Armel beginnt man am unteren Rande mit 55 Lftm., häkelt zunächst 25 M. tun.; in den 16 folg. R. wird in jeder R. zu Anfang und Ende je 1 M. abgenommen, so daß zuletzt nur noch 21 M. auf der Nadel sind; diese werden später beim Einnähen der Armel auf den Achseln eingekräuselt. Die Manschetten häkelt man auf den Randmaschen der Armel, arbeitet eine links tun. R., dabei die Armel bis auf 32 M. einengend; dann folgt noch 1 R. links tun., dann 6 R. r. tun., 2 R. links tun. und 1 R. f. M. Die letzte Abschlußreihe häkelt man: 1 f. M., 1 Wit. (3 Lft. Masch.) 1 f. M. in die zweit. f. M.; fortl. wdhl. Von dem an 3 Seiten um das Kästchen gehenden Nappchenstreifen mit Spitze zeigt das Detail einen Teil in

natürlicher Größe. Man häkelt wie folgt: 1 R.: 1 f. M. in eine M. des Kästchens, 1 Nappchen (d. i. den Faden durch die folg. M. holen, 3 Lftm. und die M. schließen), 1 f. M. in die folg. M. fortl. wdhl.; 2. bis 4. R.; wie 1. R., nur müssen



Detail zum Baby-Kästchen.

die Nappchen verkehrt werden. 5. R.: 1 f. M. auf 1 f. M. der vor. R., 2 St. in die drittfolg. f. M., \* 2 Lftm., 2 St. in dieselbe f. M., 1 f. M. in die dritt. f. M.; vom \* fortl. wdhl. 6. R.: 1 f. M. auf die f. M. der 5. R., je 1 f. M. auf die folg. St.: 3 f. M. um die 2 Lftm.; je 1 f. M. auf die folg. St. vom \* fortl. wdhl. 7. R.: je 1 f. M. in die f. M. der vor. R., dabei auf der Fadenspitze je 3 f. M. in 1 f. M. und in der Fadentiefe je 1 f. M. übergehend. Bei der 8. bis 11. R. werden in der Fadentiefe je 2 f. M. übergangen. Die Spitze an den Vorderteilen häkelt man nur bis zur 7. R. Zuletzt arbeitet man den aus 5 R. bestehenden oberen Abschluß, 1. und 2. R.: je 1 f. M. in jede Randmasche resp. f. M. des Kästchens, 3. R.: abwechselnd 2 St. in 2 f. M., 1 Lftm. 4. R.: je 1 f. M. in jede M. der vor. R. 5. R.: 1 f. M. auf die 1. f. M., \* 3 Lftm., 1 f. M. auf dies. f. M., 1 f. M. auf die dritt. f. M. vom \* fortl. wdhl. Eine Schuur aus f. M. mit Pompons wird durch die Stäbchenreihe geleitet.



Baby-Kästchen in Häkelarbeit. (Hierzu Detail und Beschreibung.)





## Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



„Ich bin noch gar nicht fertig mit meiner Zeichnung, und da kommt schon meine Gattin, um mich zu Tisch zu rufen.“ — Wo ist sie?

**Entsprechend.** Kommerzienrat: „Herr Bildhauer, ich hab' Sie kommen lassen, weil ich mir noch machen lassen a Statue vom „Kafenden Roland“ für mei' neuen Schloßgarten.“ — Bildhauer: „Ach, Herr Kommerzienrat, das ist ja ein herrlicher Vorwurf!“ — „Haben Sie irgend einen Wunsch — soll ich ihn zu Pferd ...“ — Kommerzienrat: „Aber wo denken Sie hin — im Automobil natürlich!“

**Spekulation.** „Sagen Sie mal, was treiben denn dort die Herren am Strande?“ — „Ja, sehen Sie, die Tochter des reichen Bankiers Meyer macht eine Rahtpartie, und da hofft nun jeder auf einen Unglücksfall.“

**Umichnung.** Gnädige: „Solch eine Unverschämtheit! Sie sind ja während meiner Abwesenheit in meiner neuen seidenen Bluse ausgegangen!“ — Dienstmädchen: „Na; ich bin aber Ihrer Bekannten, der Frau Meyer begegnet, die hat sich schön gift!“ — Gnädige: „So so, na ja.“

**Knifflige Frage.** Junger Mann: „Da soll nun einer wissen, woran er ist! ... Beim gestrigen Ständchen hat meine Angebetete einen Eimer Wasser über mich ausgegossen, vorher aber einen Regenschirm herabgeworfen!“

**Voshafft.** Altliche: „Oh, eine Menge Freier liegen mir in den Ohren.“ — Freundin: „Na ja, Platz haben sie dazu!“

**Ertundigung.** Gast (dem unberdauliche Speisen serviert wurden): „Herr Wirt, Sie haben hier am Orte wohl einen mit Ihnen verwandten Arzt, der Spezialist für Magenkrankheiten ist?“

**Ein Austausch.** „Wie der „Goldene“ und der „rote Ochse“, die doch grad' gegenüber liegen, so gut miteinander auskommen und bestehen können, ist mir unerklärlich.“ — „Die haben beide sozusagen dieselben Gäste; — wird nämlich im „Roten Ochsen“ einer hinausgeworfen, dann geht er aus Nähe in den „Goldenen“ und umgekehrt.“

**Schelmisch.** „Sie werden mein spätes Eintreffen gewiß entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß ich schon sieben Stunden im Bureau war.“ — „O, Sie Siebenschläfer!“

**Auf dem Wohltätigkeitsball.** „Sind denn dem Fräulein Eulalia von Stumpfenstiel auch schon Küsse abgekauft worden?“ — „Abgekauft schon, aber erhalten hat sie noch keinen.“

**Ein guter Tisch.** Kunde: „Mit i' m Rod haben Sie mich schön angeführt; als ich gestern vom v. Mittagessen aufstand, war der ganze Rücken auseinandergeplatzt.“ — Kleiderhändler (eifrig): „Darf ich fragen, wo Sie zu Mittag essen?“

**Benützte Gelegenheit.** Tourist (als er auf einer Gebirgstour mit einer jungen Dame zusammengesellt wird): „Ach, Fräulein, könnten wir doch für das ganze Leben so miteinander angeheilt bleiben!“

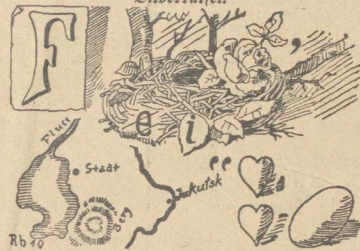
**Macht der Gewohnheit.** Sergeant (zum Rekruten, der am Einrückungstage bei einer Instruktion aus der Reihe tritt): „Ja, was ist denn mit Ihnen los? Wie können Sie sich unterheben, auszureiten?“ — Rekrut (in Zivil Mauerer): „Es hat g'rad sechs gefehlert!“

Telegraphenrätsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch ergeben.

Erde, Habe, Geduld, Gurt, Hammer, Herr, Rain, Meister, Rhein, Schlei, Wien.

Bilderrätsel.



Gleichung.

$$a + b + c = x.$$

- a Mittel der Gesundheitspflege.
- b persönliches Fürwort.
- c Metall.
- x Sommerbergwägen.

Ergänzungsrätsel.

Z-g, Zivi-e, -ate, Z-ing, Le-, Rei-, Kan-.

An Stelle der Striche sind der Reihe nach die Silben eines Sinnspruchs zu setzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen.

Synonym.

Über die Wiese flieg' ich schnell,  
Bin ein kleiner, schwarzer Gefell.  
Bin ein großer, berühmter Mann,  
Der viel Melodien erfann.

Pyramide.

				5					
				5	4				
				1	5	4			
				5	4	1	2		
				1	2	3	4	5	

Vokal.  
Plur.  
Bezit.  
Sinneswörter.  
Stadt in Italien.

### Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Abstrichrätsel.

Furcht sieht überall  
Gespinnster.

Geheimschrift.

Unglück selber taugt nicht viel,  
Doch es hat drei gute Kinder:  
Kraft, Erfahrung, Mitgefühl.

Bilderrätsel.

Freischaaarenführer.

Scherzrätsel.

Bauland (Bad — Ulan).

Anagramm.

Franziska. — Ferien, Robe, Wien, Natal, Zier, Insel,  
Stroh, Kater, Asche.

Worträtsel.

Eulenspiegel.

Logogriph.

Bein — Bern.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,  
 Hofbuchdruckerei, Köthen, Ansb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Köthen.



# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Erscheint**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M., pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**Insertionspreis**  
für die einbaltige Sonntags- oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatansagen 10 Pfg., Resten pro Seite 15 Pfg.  
**Insertate**  
werden bis Dienstag um Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 64

Nebra, Sonnabend den 11. August 1906.

19. Jahrgang.

### Fischer — Tippelskirch.

Über die Entlassungsgeschichte der Firma Tippelskirch bringt der Herr „Vorwärts“ aus Bad Nauheim, wo sich zur Zeit der Kameradschaftsminister v. Bobbelski aufhält, folgende Mitteilungen.

Nachdem Herr v. Tippelskirch im Jahre 1897 in den deutschen Offiziersverein als Expedient eingetreten war und dort eine gute familiäre Begegnung geschähe, ging er mit Witzmann im Auftrage seiner damaligen Firma nach Ostasien und das Ostasien. Seine Gattin besog während der Zeit das Geschäft ihres Mannes zum Offiziersverein weiter, weil die Witzmanns als Studienreise angeht wurde, deren Anstalt dem Offiziersverein, der damals die Unternehmung für die deutsche Schutztruppe hatte, ganzes kamman sollte. Nach seiner Rückkehr wurde Herr von Tippelskirch auch der Abteilung des Offiziersvereins zugeweiht, der die Bekämpfung von Ausreitungen für die Schutztruppe übertragen war. Im Reichstage wurden damals Stimmen laut, die die Unternehmung nach Ostasien zum Offiziersverein losgetrennt wissen wollten, weil sie mit dem unbrüderlichen Zweck des Vereins im Widerspruch lägen. Damals lagen sich der General a. D. v. Bobbelski und Herr v. Tippelskirch zusammen, um ein Geschäftsgesetz für ostasiatische Kolonialrechte zu bekommen. Über der beiden Teilhaber zahlte 30 000 M. ein.

Die Hauptstätigkeit bestand nunmehr in der Herstellung von Stahl-Drehturbinen, die bisher nach England hatten bezogen zu werden. Es kam nun für die junge Firma darauf an, langfristige Verträge mit der Regierung abzuschließen, um ihre Einmündelung sicher zu stellen.

Major Fischer, der als Oberamtmann abgegangen und später der Witzmann-Gesellschaft als Hauptmann beigegeben war, wurde leineregt der Kolonialverwaltung angeführt. Er war von Afrika her mit Tippelskirch bekannt und war beim Abschluss der langfristigen Lieferungsverträge mitmäßig, die nach aufwärts kamen, ohne daß damals eine bestimmte Abhängigkeit zwischen Tippelskirch bestanden hätte. Da die Lieferungen für Afrika auf Jahre geordnet waren, konnte das Geschäft nach der Rückkehr General 127/128 verfolgt werden. Annahme trat General v. Bobbelski in der Staatsarbeit zum Amt. Aufschreiben mußte sein Verhältnis zur Firma anders geregelt werden. Zunächst verstand man das Geschäft zu verkaufen, fand jedoch niemand, der auch nur annähernd eine annehmbare Summe zahlen wollte. Schließlich gelang es, Herrn Kommerzienrat Hoff, Witzmann und den Kaufmann Neidel zu bestimmen, als Teilhaber einzutreten. Witzmann trat dies hauptsächlich, um die Unabhängigkeit vom Auslande weiterhin gewährleistet zu sehen.

Der Vertrag zwischen den Teilhabern, zu denen an Stelle ihres ansichenden Mannes Frau v. Bobbelski trat, wurde jedoch nur bis 1908 geschlossen, weil sie sich nicht dauernd dem in seinem Abwas unifizieren und fortwährend schwanfenden Geschäft verpflichten wollten. Im Laufe der Zeit hat Major Fischer Herrn v. Tippelskirch, mit dem er auch in Familienverfehr stand, angeborgt. Die weit ein Einfluß auf die staatlichen Verordnungen ausgeübt wurde, entzieht sich der Beurteilung. Fischer ist ein fleißiger, arbeitsamer Mann, der indessen nur schwer allen an ihn heranreitenden Ansprüchen genügen konnte. Zweifellos hat aber weder die Zeitfaheren Frau v. Bobbelski noch ihre Gatte von dem Darlebensangelegenheiten etwas gewußt. Der Kameradschaftsminister hat vielmehr erst durch ZeitungsNachrichten davon Kenntnis erhalten, unterbrecht infolge dessen seinen Urlaub, bestellte in Berlin Herrn von Tippelskirch zu sich und forderte Aufklärung, die ihm in derselben Weise gegeben wurde, wie sie später von der Firma Tippelskirch in der Briefe bekannt gemacht worden ist. Der Minister war als Mann der Firmaltatbarerin sehr zurückhaltend.

So hat er niemals von irgend einem Vertrag der Firma Tippelskirch mit der Regierung Kenntnis genommen oder Einfluß auf Geschäftsbefähigung geübt. Er war auch niemals in der Kolonialverwaltung. Seine einzige Verbindung mit dieser Behörde besteht darin, daß

er einmal ein Schreiben an sie gerichtet hat, in dem er sich für die Anstellung eines Offiziers verwendet. Diese Bitte wurde ihm damals abgelehnt. Herr v. Bobbelski verteilte auch nicht im Hause des Teilhabers v. Tippelskirch.

Der Vertrag der Firma war in den ersten Jahren ihres Bestehens nur mäßig. Als die Aufträge über in Afrika eine anspruchsvollere Truppenmacht erforderten, vergrößerte sich der Umfang und der Vertrag der Firma naturgemäß, eine Konjunktur, die jeder Geschäftsmann nachzudenken hätte. Von einem Darlehen von 100 000 Mark an Fischer ist nach der Auskunft des Herrn von Tippelskirch an Herrn von Bobbelski nicht die Rede, er hat auch diesem nur die von ihm in der Briefe veröffentlichten Summen genannt.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Der Kaiser ist zum Besuche der Familie Krupp auf Villa Hügel bei Essen eingetroffen.

Kaiser Wilhelm hat die Laufe des Reichstages durch Oberhofprediger D. Dr. Franke eingehend auf den 29. August festgelegt.

Prinzessin Mathilde von Sachsen-Coburg und Gotha ist in Danzig im 29. Lebensjahre an einem Ungenueben gestorben.

Kammergerichtsrat Strähler, der die Disziplinarrückführung gegen Herrn von Putzhammer führt, begibt sich nach im Laufe dieses Monats nach Kamerun, um an Ort und Stelle den gegen den Gouverneur erhobenen Vorwürfen auf den Grund zu gehen. Herr Strähler hatte ursprünglich die Absicht, den am 10. v. abgehenden Dampfer zu benutzen, nimmt aber, da er mit seinen Vorarbeiten bis dahin nicht fertig wird, das nächste Schiff.

Der mehrere Jahre als Bezirksamtman in Swalopmund tätig gewesene Dr. B. Frick, der vor einigen Wochen nach Deutschland mit Urlaub zurückkehrte, ist auf seinen Antrag aus dem Kolonialdienst entlassen und zum Staatsanwalt am Landgericht I in Berlin ernannt worden. Sein Eintritt ist für die Kolonialverwaltung gerade in diesem Augenblick ein empfindlicher Verlust.

Die aktive Schlagschiff Lotte traf aus dem letzten Ausland wieder vor Helgoland beim in Wilhelmshaven ein.

Die Übergangsabgabe für Bier, die bei der Einfuhr in das Gebiet der norddeutschen Brauereigemeinschaft aus Süd-deutschland zur Erhebung gelangt, ist von Bundesrat auf 27,5 Mfr. für 1 Hektoliter festgelegt worden, und zwar vorläufig bis zur einheitlichen Regelung der Übergangsabgabe im Wege der Gesetzgebung.

#### Schwerisch-Ungarn.

Der ungarische Minister des Inneren hat an sämtliche Gemeinden eine Verordnung gerichtet, wonach Prosopete, Falschpläne um der englischen Cinar-Dampfer-Tunne nicht mehr wie bisher an Auswanderungsstellen verhandelt werden sollen, da darin eine Unterstützung der Auswanderungsbegegnung zu ersehen ist.

#### Frankreich.

Die Regierung ist nach einer Erklärung des Ministers des Inneren nicht gewillt, ihre Rechtsansprüche auf die Sahara-Oale-Planet, die sie aus dem englisch-französischen Kolonial-Abkommen herleiht, vor dem Widerspruch der Türkei stellen zu lassen. Der Vorkonferenzen Kontinens soll vielmehr versuchen, den Sultan von der überfischerischen Gültigkeit ihrer Ansprüche zu überzeugen und zu erklären, daß Frankreich eine militärische Besetzung der Oale durch die Türkei nicht gestatten wird.

Das in überant angetragene Duell zwischen dem Generalen André und Magier stand nunmehr endlich statt. Im letzten Augenblick wurde entschieden, daß es bei einem Pistolenduell sein Bemenden haben solle. André feuerte seine Pistole zuerst ab; die Kugel verlor sich im Gefäß. General Magier schloß wie von einzelnen Augen behauptet wird, die Zeit; nach andern Berichten hätte der General überhaupt seine Pistole nicht abgefeuert, um seinem Gegner André seine Absicht zu bezigen. Magier hätte den egyptischen Kriegsmittler André gebührt, weil er sich durch diesen Entschuldigungsartikel gelegentlich der Dreyfus-Affäre beleidigt fühlte.

In einem längeren Artikel im Temps' beantwortet der General Langlois den Zusammenstoß Hollands und Belgiens und den Anschluß dieser Staaten an Frankreich. Damit lei dem deutschen Ausdehnungsgefühle (I) die natürliche Grenze gezogen. Das Deutsche Ausdehnungsgefühl wird von allen Deutschen als Schreckgespenst gebraucht!

#### England.

Die Haltung der englischen Regierung in Sachen der holländischen Zolleerhöhung wird eine immer spezifiziere. England hat seinen früheren Bedingungen für die Annahme der dreizehnten Zollerhöhung, die von der Türkei angenommen wurden, eine Reihe neuer Forderungen hinzugefügt, die keineswegs die Zustimmung der anderen europäischen Mächte finden und von der Türkei abgelehnt werden.



Prinzessin Mathilde von Sachsen-Coburg und Gotha.

Prinzessin Mathilde ist das letzte Kind des böhmischen Kronprinzen. Sie verheiratete sich am 1. Mai 1900 mit dem Prinzen Ludwig von Koburg, einem Sohne des älteren Erbprinzen des Bulgarenfürsten. Prinz Ludwig von Koburg ist Hauptmann der preussischen Kavallerie in Potsdam. Aus der Ehe sind zwei Kinder entworfen, ein Knabe von fünf Jahren und ein zweijähriges Mädchen. Seit der Geburt des letzten Kindes träumt die Prinzessin.

wenden. In der letzten Vorkonferenz konferenz erläuterte die Vertreter der fremden Mächte dem englischen Vorkonferenz Kommer, daß es wieder anknüpft noch zulässig sei, den einmal schriftlich festgelegten und angenommenen Bedingungen neue englische Sonderforderungen hinzuzufügen. Der englische Vorkonferenz erklärte, seine Regierung werde voraussichtlich von diesen Forderungen abweichen werden.



die Gemüter nicht zu erregen. Spanien möchte wohl, aber England und Portugal werden sich hüten.)

#### Rußland.

Geschäft Rostan-Bilalajewitsch ist zum Bertommandieren des gesamten russischen Heeres ausserufen.

Der Streit zeigt bisher keinerlei demutige Feinden. Wenn auch ein beträchtlicher Teil der industriellen Arbeiterkraft der Großstädte nach im Auslande behergt, so ist doch der Rest der sozial-revolutionären Agitatoren, die gesamte Arbeiterkraft zum Streit zu veranlassen, als gescheitert anzusehen. Denn insofern in der Mehrzahl der staatlichen und kommunalen Betriebe Moskwa und Petersburgs, sind auch in einigen großen privaten Unternehmen wurde die Arbeit nicht niedergelegt, vielmehr stehen die städtischen Werke sowie die großen Fabriken in vollem Betriebe; der Betrieb auf den Eisenbahnen ist der normale. Die Buchdrucker streikten, infolgedessen sind keine Zeitungen erschienen. Die Ordnung ist vollständig aufrecht erhalten. (Das an der Petersburger Brief verbreitete Gerücht von der bevorstehenden Abwanderung Stolypins wird für unbegründet erklärt und eben so die Gerüchte über den Austritt des Kriegsministeres).

Die bulgarische Regierung beschwerte sich in einer längeren und ersten Note bei der Pforte wegen der Beurteilung von Bulgaren in Mazedonien.

#### Amerika.

Der in Rio de Janeiro tagende Interkontinentaler Konferenz, die hauptsächlich die Schiffe der Amerikaner an und empfahl auch auf dem Kongreß vertretenen Regierungen, Vertreter zum Saager Friedenskongreß zu senden mit Instruktionen, für weitestgehende, für alle Nationen annehmbare Schiffsverkehrsvereinigungen einzutreten.

#### Afrika.

Das Kapstädter Ackerbauministerium ist im Begriff, vier neue Leute von Staats wegen zum Studium der Weltkultur und der Weltregierung nach Deutschland zu entsenden. Der Studienplan schließt den Besuch der Reichshausen in Göttingen und eine praktische Schrei bei großen räumlichen Weinbauern ein. Die Auswahl der vier Weinbauern erfolgt im Wege einer Prüfung namentlich auch in der deutschen Sprache, deren fließende Beherrschung verlangt wird.

#### Asien.

Die Handelsverhältnisse in der Mandchurie, wie sie sich bei dem Fortschreiten des Krieges und den Beschlüssen zur ermittelten Flotte, Gegenstand von Beschlüssen in der englischen Presse geworden. In dem unter Japan's Militärrückständigkeit stehenden Teile des Landes spielt auch der japanische Handel je länger, je mehr die weitaus größte Rolle. Die japanische Regierung unternimmt nun in einer an die Mächte gerichteten Mitteilung den Nachweis, daß ihrerorts nichts gefehle sei, was die Wiedigung fremder Handelsunternehmungen hindert; die Schuld liege vielmehr an den Chinesen, die auch das Handelsverbot Mandchlands im Norden der Mandchurie ruhig duldeten.

### Der Kaiser und die englische flotte.

In angelegender Weise plaudert ein anscheinend Eingeweihter im neuesten Heft des Neunzehnten Jahrhunderts über den deutschen Kaiser und sein Verhältnis zur englischen Flotte. Obgleich andere ausländische Fürsten und Monarchen, heißt es da, zu Ehren-Offizieren der englischen Flotte gemacht wurden, so ist der deutsche Kaiser doch gegenwärtig der einzige, der einen höheren Rang bezieht. Auch dieser Rang wurde ihm nur ehrenhalber verliehen, aber Sr. Majestät hat nie ein Geheimnis daraus gemacht, daß er die englische Uniform mit Stolz trägt, und er kann sich rühmen, daß er die einige Herrscher eines fremden Staates ist, der in neuerer Zeit tatsächlich ein englisches Schiff kommandiert hat. Als er einst vor Malta anam, teilte er der Admiralität mit, daß er am nächsten Tage ein englisches Kriegsschiff besuchen werde. In der Tat erschien der Kaiser auch an Bord, und seine Flage wurde am Bord gehißt. Man glaubte allgemein, der Kaiser werde einen oberflächlichen Gang über die oberen Decks machen, dann einige Ger-